

Besprechungen.

Deutsche Literatur.

Neue Romantik-Bücher.

1. Die Heidelberger Romantik von Herbert Levin. Preisschrift der Corps-Suevia-Stiftung der Universität Heidelberg. 4^o (154 S.) München 1922, Parcus & Co.
2. Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung von 1813 bis 1918, von Wilhelm Kosch. 4^o (Bisher 112 S.) Erste Lieferung: Arndt und Schenkendorf. Die alte deutsche Burschenschaft. Vier Tafelbeilagen. — Zweite Lieferung: Arnim, Brentano. Zwei Tafelbeilagen. München 1922, Parcus & Co.
3. Das Mittelalter als Ideal in der Romantik, von Gottfried Salomon. gr. 8^o (128 S.) München 1922, Drei Masken-Verlag.
4. Brentanos Romanzen vom Rosenkranz. Magie und Mystik in romantischer und klassischer Prägung, von Dr. phil. Günther Müller. 8^o (96 S.) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht.
5. D Läder weit, o Höhen! Gedichte und Lieder von Joseph v. Eichendorff. Herausgegeben von Karl Freiherr v. Eichendorff. Mit 26 Federzeichnungen von Max Teschemacher. 8^o (130 S.) Rempten 1922, Kösel & Pustet.
6. Eichendorff-Kalender für das Jahr 1923. Ein romantisches Jahrbuch. Begründet und herausgegeben von Wilhelm Kosch. Mit mehreren Bildtafeln und zwei Vierfarbendruckern von Matthäus Schiestl. 14. Jahrgang. 8^o (218 S.) München, Parcus & Co.
7. Die deutsche Romantik, ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter, von Alois Stockmann S. J. 8^o (XII u. 218 S.) Freiburg i. Br. 1921, Herder & Co.
8. Die jüngere Romantik (Brentano, Arnim, Bettina, Görres), von Alois Stockmann S. J. 8^o (336 S.) München 1923, Parcus & Co.

1. Der Heidelberger Gelehrte Dr. Herbert Levin bietet in diesem Buch als erster eine zusammenfassende, man kann vielleicht sagen, erschöpfende Darstellung über den wichtigsten Abschnitt in der Geschichte der jüngeren Romantik: die Jahre 1805–1808, als das Freundestrio Arnim-Brentano-Görres in der vielbesungenen Universitätsstadt am Neckar weilte. Darüber hinaus werden die allgemeinen wissen-

schaflichen Verhältnisse Heidelbergs, der Aufschwung der Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die geistigen Strömungen unter den Dozenten, die künstlerischen Bestrebungen, das frohe und ernste Leben und Treiben der Studenten, die heftigen, erbitterten Kämpfe, die sich an die Gründung der Einsiedlerzeitung und der Heidelbergischen Jahrbücher knüpften, an Hand eines ungewöhnlich reichen Quellenmaterials geschildert und schließlich noch die für das Aufblühen der christlichen Kunst so erspriesslichen Bemühungen der Kölner Freunde Sulpiz und Melchior Voßserée und Vertram, die 1810 zu vorübergehendem Aufenthalt nach Heidelberg zogen, eingehend gewürdigt.

Ein breiter Raum ist der Darstellung jener berühmten Fehde zwischen den „Einsiedlern“ und den Antiromantikern (Voß, Reinbeck, Schreiber, Michaelis, Martens u. a.) gewidmet, wobei der Leser allerdings etwas zu sehr den Eindruck bekommt, als ob es sich da in der Hauptsache um eine persönlich geartete literarische Kauferei gehandelt habe, während doch im Grunde weltanschauliche Gegensätze (Romantik-Nationalismus) miteinander um die Herrschaft rangen. Daß nebenher auch persönliche Momente hüben und drüben eine nur allzu große Rolle spielten, soll damit nicht geleugnet werden, aber ausschlaggebend waren sie nicht.

Das Buch ist ungemein sorgfältig gearbeitet. Levin hat die Mühe nicht gescheut, alle Behauptungen und Angaben von größerem Belang durch genaue Quellenangabe, die in Form von Fußnoten dem Text beigegeben sind, wissenschaftlich einwandfrei zu belegen. Sein Werk wird so für den Durchschnittsleser nicht gerade zur Unterhaltungsektüre, sondern fordert von ihm eine beständige Hingabe und angestrengte Aufmerksamkeit. Ein Reihe von interessanten Bildern (Stadtpläne und Ansichten von Alt-Heidelberg u. a.) sind dem Buche vom Verlag in dankenswerter Weise beigegeben. Wir erfahren endlich zuverlässig, wo Arnim und Brentano während ihrer Arbeit am „Wunderhorn“ wohnten, und wissen jetzt, daß Eichendorffs diesbezügliche Angabe in seiner bald in richtiger, bald in verballhorneter Form unendlich oft zitierten Schilderung (Halle und Heidelberg) in diesem wie in manchen andern Punkten nicht ganz stimmt. Alles in allem ist Levins Buch eine vorzügliche Spezialarbeit, an der ein Romantikforscher höchstens zu seinem eigenen Nachteil achtlos vorübergehen kann.

2. „Über den deutschen Parteien, Stämmen und Landschaften steht das deutsche Volk. Alles, was seine Einheit und Einigkeit seit der Romantik in Wort und Schrift verkündet, gehört in den Rahmen des vorliegenden Werkes.“ Mit diesen Sätzen umgrenzt Professor Dr. K o s c h die Aufgabe, die er sich in seiner großangelegten „Geschichte der deutschen Literatur“ stellt. Nicht um das Hinzufügen einer neuen Nummer zu den ungezählten literarhistorischen Büchern über unser deutsches Schrifttum ist es dem Verfasser zu tun, sondern um eine Geschichte der deutschen Literatur „im Spiegel der nationalen Entwicklung“ von der großen Volkserhebung des Jahres 1813 bis zum unglücklichen Ausgang des Weltkriegs 1918. Und weiter: „Eine neue Zeit setzt auch der darstellenden Wissenschaft neue Aufgaben, neue Ziele. Nicht Dichter allein sind es, die den Geist der Zeit bestimmen, Sprache und Literatur entwickeln helfen, sondern auch Gelehrte, Staatsmänner, Kanzelredner, Politiker, Buchhändler u. Zeitungsschreiber haben teil daran.“

Kosch will also eigentlich nur die Betrachtungsweise eines Friedrich Schlegel und anderer Romantiker auch auf literarhistorischem Gebiet wieder zur Geltung bringen, wie er denn überhaupt unter den heutigen Befürwortern eine Erneuerung des geistigen Lebens der Nation nach den Grundsätzen jener großen Führer zu Beginn des 19. Jahrhunderts und aus der Zeit der Befreiungskriege immer in der ersten Reihe zu finden ist. Daß die religiöse Erhebung und Läuterung Hand in Hand mit der politischen und kulturellen gehen muß, wenn ein tiefgedrücktes Volk gesunden soll, ist für den Verfasser selbstverständlich, und auch mit dieser Forderung steht er durchaus auf dem Boden der alten Romantik.

Für die beiden ersten bisher vorliegenden Lieferungen erscheint die Betrachtungsweise des Verfassers als die gegebene. Nicht nur das Wirken und die Geisteserzeugnisse eines Arndt, Schenkendorf und Arnim passen vortrefflich in den vaterländischen Rahmen, auch Erscheinungen wie Clemens Brentano und die Verbände der alten deutschen Burschenschaft fügen sich mühelos ein. Auf die weiteren Lieferungen darf man gespannt sein. Für einige von ihnen wird Kosch meines Erachtens mit nicht geringen Schwierigkeiten zu rechnen haben. Schon gleich der zunächst angekündigte Dichter Theodor Amadeus Hoffmann (der „Teufelsdröckchen“) gehört zwar zu den heute am meisten gefeierten Literaturgrößen aus jener Zeit, war aber unter allen Romantikern an Heimatsinn und Vaterlandsliebe der ärmste.

Auch sonst dürfte es für den Verfasser nicht ganz leicht sein, sein Ziel durch alle Phasen der Entwicklung, die das deutsche Geistesleben im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. durchmachte, klar, sicher und ohne daß die ästhetische Würdigung darunter leidet, zu verfolgen. Sechs Tafeln (Faksimiles von Urkunden und Ansichten aus Heidelberg's vergangenen Tagen) schmücken die vorliegenden Lieferungen des geschmackvoll ausgestatteten Werkes, das insgesamt drei starke Bände umfassen soll.

3. Zielversprechend lautet die Überschrift der wissenschaftlichen Arbeit Gottfried Salomons, eines jungen Frankfurter Gelehrten. Das Mittelalter in seiner religiösen Geschlossenheit, seinem glaubensstarken Innenleben, seiner alle Völker umspannenden Interessengemeinschaft und seinem ausgesprochenen Zug zum Überirdischen, Übersinnlichen, Geistigen und Göttlichen war ja bekanntlich das Ideal aller echten Romantiker von dem jugendlich schwärmerischen Novalis bis zum redengewaltigen rheinischen Volkstribun Joseph Görres. All die diesbezüglichen Wünsche, Bestrebungen, Hoffnungen und Herzensergüsse der Romantiker einmal zusammenfassend zu würdigen, muß dem Forscher als dankbare Aufgabe erscheinen.

Im vorliegenden Buche werden die hochgespannten Erwartungen des Lesers nicht ganz befriedigt. Es scheint, daß der Verfasser seine Arbeit allzusehr nur als Vorbereitung oder Einleitung zu einer vielleicht in Aussicht genommenen größeren Veröffentlichung betrachtete. „Diese Arbeit ist ein Vorwort. Es erschien mir notwendig, der Geschichte und Geschichtsschreibung des Mittelalters das Geschichtsideal des Mittelalters voranzustellen“ (S. 10). So erhalten wir zwar recht beachtenswerte Bruchstücke, Skizzen, Andeutungen und Hinweise, aber nichts Fertiges, Zusammenhängendes, einheitlich Geschlossenes. Überdies ist auch unter diesen Fragmenten manches anfechtbar oder nur halbbrichtig. So steht z. B. gleich das erste Kapitel („Vorworte über die Renaissance“) und auch das über „Klassizismus und Romantik“ Gesagte deutlich unter dem Einfluß von Nadlers „Berliner Romantik“, eines Buches, das bei allem Reize der Neuheit den Charakter einer ausgesprochenen Kampfschrift an der Stirne trägt und eine These aufstellt, die in dieser Zeitschrift bei ausführlicher Darlegung der rein sachlichen Gegenstände abgelehnt wurde¹. Ebenso wirken die

¹ „Vom Ursprung der deutschen Romantik“, in den „Stimmen der Zeit“, Juliheft 1922. Vgl. dazu „Lit. Echo“ vom 1. September 1922, Spalte 1439 und Eichendorff-Kalender 1923, S. 205.

unnötig vielen Fremdwörter störend und erschweren bisweilen das Verständnis.

Andererseits muß anerkannt werden, daß die anregend geschriebene Broschüre auch nicht zu verkennende Vorzüge aufweist. Ganz richtig sieht der Verfasser in der Romantik nicht nur eine literarische Bewegung; er sucht vielmehr eifrig nach ihren Spuren auch auf andern Gebieten, zumal auf dem der Kunst und ganz besonders in der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Schon einige von den Kapitelüberschriften deuten die reiche Fülle von wichtigsten Fragen und Gegenständen an, auf die der Verfasser wenigstens die Aufmerksamkeit des Lesers hinlenkt: Neuzeitliche Architektur, Romantische Malerei, Historisch-Liberale und der politische Katholizismus, Historische Rechtsschule, Über den Historismus usw.

Nach Abstammung und religiösem Bekenntnis ist Salomon vermutlich Jude, er steht aber im allgemeinen der katholischen Weltanschauung des Mittelalters unvoreingenommen, ja man kann sagen, wohlwollend gegenüber. Von besonderem Interesse ist noch das Schlußkapitel („Nachwirkungen der politischen Romantik“), worin sich der Verfasser mit einigen neueren Wirtschaftstheorien auseinandersetzt und die gutbegründete Ansicht vertritt, von der Romantik seien alle Gegner der individualistischen, rationalistischen, mechanistischen Staats- und Wirtschaftslehren beeinflusst, die sämtlich in dem einen Punkt übereinstimmen, daß sie „im Mittelalter ein Ideal verehren“.

4. Einen streng wissenschaftlichen Charakter trägt die gründliche akademische Spezialstudie des Göttinger Privatdozenten Dr. Günther Müller, über Brentanos unerschöpflich reiche Dichtung „Romanzen vom Rosenkranz“. Die Studie „will sachlich und unter Ablehnung jeder Tendenz die Erkenntnis eines Einzelwerks der Romantik fördern“, heißt es in der einleitenden „Literarchistorischen Orientierung“. Die philosophisch-historischen Fragen betrachtet Müller für die Rosenkranz-Romanzen durch die Arbeiten von Morris, Michels, A. v. Steinle und anderer als in der Hauptsache geklärt. Für ihn handelt es sich jetzt recht eigentlich darum, das „Wesen“ der Romanzen zu bestimmen. Es fragt sich also, „welche Bestandteile dieser Organismus (der Dichtung) aufweist, was für Gesetze und Kräfte seinen Bau regeln, wo der zentrale, lebengebende Einheitspunkt liegt und wie die peripheren Schichten sich zu ihm verhalten“.

Die ganze scharfsinnige Untersuchung Müllers zu skizzieren und die Begründung der einzelnen, bisweilen etwas kühnen Behauptungen kritisch zu werten, würde eine eigene Abhand-

lung erfordern. Daß hier die interessantesten, aber auch schwierigsten Probleme aufgerollt werden, läßt schon ein Blick in die Inhaltsangabe erkennen: I. Magie und Mystik in der Literatur um 1800 (Zauber magie, Magnetismus-Magie, Der „magische Idealismus“). II. Magie und Mystik in den Romanzen vom Rosenkranz (Requisiten, Personen und Konflikte, Die Romanzen christliche Mystik im Strreschen Sinne). III. Die Romanzen vom Rosenkranz und Goethes Faust (Faust und Apo, Natürliche und übernatürliche Ordnung, Autonome Magie und theonome Mystik).

Der Verfasser unterscheidet zwischen dichterischen Werken, in denen die Magie nur die Bedeutung einer Begleiterscheinung, eines technischen Mittels, eines künstlerischen Prinzips hat, wie das in den Schriften Arnims, Tiecks und Kleists der Fall ist, und solchen, in denen sie mit dem Angelpunkt und der Struktur der ganzen in Betracht kommenden Ideenwelt verwachsen erscheint. Dieses letztere trifft bei Goethe und Brentano zu, aber den tiefgehenden Unterschied, der zwischen den Geisteszeugnissen des Weimarer Dichters und den Romanzen des Frankfurter Romantikers herrscht, hebt Müller schon im ersten Kapitel bei der Würdigung der Wahlverwandtschaften Goethes scharf hervor, indem er zugleich bereits andeutet, wo der „lebengebende Einheitspunkt“ der Romanzen liegt: „So kommt es, daß in den Wahlverwandtschaften für eine stilkliche Wertung des Magischen kein Raum ist. Die magische Natur, gleich wirksam in den anorganischen wie in sämtlichen organischen Reichen der Welt, ist das Wirkliche, Höchste und Letzte, und die Anwendung der Begriffe böse und gut auf sie hat keinen Sinn; die ihr demütig Ergebenen sind die ihr Nächsten, darum Vollkommensten. Jede Auflehnung gegen sie ist wertlos. Etwas wie „Kampf gegen die Sünde“ ist schon darum unmöglich, weil es hier überhaupt keine Sünde gibt, wie auch „Buße“ oder „Heiligkeit“ ihres christlichen Sinnes entkleidet sind. In den Romanzen dagegen erscheint der Magus und alle mit ihm verknüpfte Magie als böse, ja auf dieser ihrer Bosheit, die den Sinn des Widergöttlichen und Unmenschlichen verbindet, liegt ein starker, bewußter Akzent; ein Zug, der sie nicht nur von den Wahlverwandtschaften, sondern von allen bislang besprochenen und noch zu besprechenden Werken mit radikalem Schnitte trennt“ (S. 14).

In der reichhaltigen Literatur, die sich mit Brentanos kühngewaltiger Dichtung befaßt, darf Günther Müllers gediegene Arbeit nicht

übersehen werden; sie gehört unbedingt in die Bibliothek jedes Romantikkforschers.

5. Freiherr Karl v. Eichendorff, der Enkel des großen Romantikers, beschenkt uns hier mit einer feinsinnig und geschmackvoll zusammengestellten Auswahl der Poesien seines gefeierten Großvaters. „Wanderlieder, Sängergeleben, Zeitlieder, Frühling und Liebe, Totenopfer, Geistliche Gedichte und Romanzen“ bilden den Inhalt des hübschen Büchleins, zu dem Teschemacher verständnisinnige Zeichnungen lieferte. In seinem gedankenreichen Geleitwort zitiert der Herausgeber eine Stelle aus „Ahnung und Gegenwart“, die für Eichendorffs Eigenart außerordentlich kennzeichnend ist und zugleich das Geheimnis seines staunenswerten Erfolges und der nieveraltenden Frische seiner Poesien andeutet: „Was wollt ihr, daß die Menschen eure Worte hochachten, sich daran erquicken und erbauen sollen, wenn ihr euch selber nicht glaubt, was ihr schreibt, und durch schöne Worte und künstliche Gedanken Gott und Menschen zu überlisten trachtet? Das ist ein eitles, nichts nutziges Spiel und es hilft euch doch nichts; denn es ist nichts groß, als was aus einem einfältigen Herzen kommt.“

Und noch ein anderes Wort des volkstümlichsten unter allen romantischen Dichtern ist so ganz und gar charakteristisch für den Mann; es findet sich in dem vorliegenden Büchlein auf S. 68 unter der Aufschrift „Spruch“:

Magst du zu dem Alten halten

Oder Altes neu gestalten,

Mein's nur treu und laß Gott walten!

6. Der Eichendorff-Kalender hat nun bereits seinen 14. Jahrgang angetreten. „Um der von Jahr zu Jahr wachsenden begeisterten Verehrung für unsern Eichendorff, diesen wahrhaften Lieblingsdichter des gesamten deutschen Volkes, eine volkstümliche Stätte zu schaffen, von der sie täglich ausgehen und zu der sie täglich zurückkehren kann, haben wir uns entschlossen, von nun an einen Eichendorff-Kalender herauszugeben“, hatte 1910 sein Begründer Univ.-Professor Dr. Wilhelm Kosch in der Ankündigung geschrieben. Diesem Programm ist die Schriftleitung bis heute trotz Literaturstreit, Weltkrieg und Verlagswechsel treu geblieben; denn noch jetzt wird dem schlesischen Dichter in den Blättern des Kalenders der Vorrang vor allen andern literarischen Erscheinungen eingeräumt, ja er steht recht eigentlich im Mittelpunkt, von dem aus die meisten der Beiträge ihr Licht erhalten und betrachtet sein wollen. Zugleich ist aber das Unternehmen über den ursprünglich in Aussicht genommenen Rahmen hinausgewachsen, hat inhaltlich und

in der Ausstattung merklich gewonnen und sich zu einem romantischen Jahrbuch ausgestaltet, das alle literarischen Erscheinungen, die sich mit der heute so lebhaft erörterten großen Kulturströmung befassen, verständnisvoll berücksichtigt. Bereits der zweite Jahrgang brachte die seither zur stehenden Rubrik gewordene Romantische Jahresrundschau, d. h. eine ziemlich umfangreiche, zeitweilig über 100 Seiten umfassende Würdigung fast sämtlicher Neuerscheinungen der von Jahr zu Jahr anschwellenden Romantik-Literatur, wobei der Verfasser (Kosch) nicht nur die eigentlichen Bücher, sondern auch kleinere Broschüren und wichtigere Zeitschriftenartikel in den Kreis seiner Betrachtung zu ziehen pflegt.

Schon durch diese Rundschau wird der Kalender zu einem sehr willkommenen, bequemen Hilfsmittel für jeden, der sich mit der deutschen Romantik wissenschaftlich befaßt. Es wäre indes zu wünschen, daß der Verfasser bei Aufzählung der besprochenen Bücher, wenigstens im Verzeichnis am Schlusse das Jahr des Erscheinens beifüge. Übrigens ist in den letzten zwei Jahrgängen dieses sehr dankenswerte Verzeichnis leider ganz ausgefallen, vermutlich aus Raumrücksichten. Im vorliegenden Kalender sieht sich der Herausgeber auch veranlaßt, seine Würdigung, die bisher selbst die Erscheinungen der sog. Neuromantik umfaßte, auf die alte Romantik, d. h. auf die Zeit von etwa 1800 bis 1850 einzuschränken und im übrigen auf die Monatsübersichten in der ebenfalls von ihm begründeten Zeitschrift „Der Wächter“ (Parcus & Co.) zu verweisen. Diese Neuerung gereicht meines Erachtens der Jahresrundschau zum Vorteil; denn darüber, ob eine neuzeitliche Dichtung die Bezeichnung „romantisch“ verdient, gehen heute die Ansichten noch weit auseinander, und die nun durchgeführte Auscheidung war schon im Interesse der Klarheit und Geschlossenheit geboten.

Neben der Rundschau enthält der in den letzten Jahrgängen zum stattlichen Buch ausgebauten Kalender kurze Erzählungen, Gedichte, literarhistorische Aufsätze und Kritiken, dazu kleinere Notizen der verschiedensten Art. Unter den literaturgeschichtlichen Beiträgen zur diesjährigen Nummer verdienen besondere Beachtung: die große Festrede des Breslauer Professors Dr. Max Koch „Zum Gedächtnis Eichendorffs“, die Aufzeichnungen über den schlesischen Dichter, die von seinem Enkel Karl gesammelt und unter dem Titel „Begegnungen und Gespräche mit Eichendorff“ hier in zwölfter Lese erscheinen, ein Essay über Eichendorffs Freund, den Maler Philipp Veit von Dr. Ewald

Reinhard und endlich die eingehende Analyse und Würdigung des „Schattenspiels“ von Clemens Brentanos Bruder Christian aus der Feder von Dr. Herbert Levin. Damit sind indes nur die hauptsächlichsten Partien aus dem reichen Inhalt angedeutet, auch die andern Beiträge (Wilhelm Raabe und die Romantik, Deutsches Wesen im Volksmärchen, Hallische Romantik) bieten zum Teil neue Gesichtspunkte. Dem Freiherrn Karl v. Eichendorff, dem sachkundigen Verwalter des Eichendorffschen Nachlasses, widmet der Herausgeber zum 60. Geburtstag einige schlichte Zeilen. Weniger Geschmack konnte ich dem einen oder andern von den eingestreuten Gedichten abgewinnen.

Wie die angeführten Namen von Mitarbeitern schon andeuten, ist der Eichendorff-Kalender ebensowenig wie der Eichendorff-Bundselbst ein ausschließlich katholisches Unternehmen. Protestanten und Katholiken haben sich hier zusammengefunden, um den „letzten Ritter der Romantik“ zu ehren und in seinem Geist an der Heilung der schweren Schäden, die ein aller Ideale harter Materialismus auch auf dem literarischen Gebiet heraufbeschwor, nach Kräften mitzuwirken. Eine derartige geistige Arbeitsgemeinschaft wird stets mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und die Gefahr der Abschwächung religiöser Gegensätze, die sich nun einmal nicht überbrücken lassen, ist naheliegend. Es wird daher immer Aufgabe der Schriftleitung bleiben, diesen Schwierigkeiten und Gefahren — was auch bisher offensichtlich das ernste Bestreben des Herausgebers war — mit Klugheit und Takt, aber ebenso mit grundsätzlicher Festigkeit zu begegnen.

7. und 8. Bei Abfassung meiner zwei Bücher über die ältere und jüngere deutsche Romantik kam es mir gewiß nicht in erster Reihe darauf an, mit neuen Theorien über das Wesen oder den Ursprung dieser großen kulturgeschichtlich so bedeutungsvollen Bewegung am Ausgang des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Leser in Spannung zu halten oder durch blendende Paradoxe ein kurzlebiges Interesse zu erwecken. Es ist schon so unermesslich viel subjektiv Empfundenes, „Stimmungsvolles“ und verwirrend „Geistreiches“ über die deutsche Romantik geschrieben worden, daß es mir an der Zeit schien, einmal auch an diese buntschillernde, unendlich mannigfaltige, in der Beurteilung noch mehr als in ihrer tatsächlichen Geschichte stetig wechselnde Erscheinung einen, wenn man so will, nüchtern gegenständlichen Maßstab anzulegen, der zwar ihre Gestalten und Werke durchaus nicht in ein Prokrustesbett zwingt, der es aber ermöglicht,

nach einheitlichen Gesichtspunkten alle charakteristischen Züge wie die Hauptvertreter der Bewegung gleichzeitig mit innerer Anteilnahme und kritischer Sonde gerecht zu würdigen.

Daß bei diesem Verfahren manch eine führende Persönlichkeit und ganze Gruppen von selbst bisweilen in neuem, ungewohntem Licht erscheinen, haben auch nichtkatholische Kritiker bei Besprechung des ersten Bandes anerkannt. Ein katholischer Priester wird zu manchen Personen und Geisteserzeugnissen der Romantik immer eine etwas andere Stellung einnehmen als die Mehrzahl unsrer heutigen literarischen Kritiker und Forscher, — als die nur-Literarhistoriker und nur-Kritiker, die auch in der Sparte „Romantik“, obwohl nicht so ausschließlich wie auf dem Gebiet der Goethe-Forschung, das Feld beherrschen. Gewiß haben katholische Gelehrte in der sachkritischen Betrachtung von einzelnen romantischen Erscheinungen Vorzügliches geleistet, aber eine Gesamtdarstellung der älteren Romantik vom Standpunkt unsrer Weltanschauung aus besaßen wir, abgesehen von Eichendorffs unvollständiger und nach siebzig oder mehr Jahren nun doch stark überholter Arbeit, bisher noch nicht, während der völlige Mangel an einem umfangreicheren Werk über die jüngere Romantik auch auf nichtkatholischer Seite wiederholt mit Bedauern festgestellt wurde.

Im übrigen mögen die beiden Bücher für sich selbst sprechen. Ich füge nur eben bei, daß „Die jüngere Romantik“ einige Spuren der allgemeinen Unrast und Not der Presse und des Buchhandels an sich trägt, nicht zwar in der wirklich vorzüglichen Ausstattung, die ihr der ungemein leistungsfähige Verlag in dankenswerter Weise verlieh, wohl aber in Form von kleinen Mängeln bei der endgültigen Drucklegung¹, und daß ein dritter, einstweilen aber noch in ferner Aussicht stehender Band das Gesamtwerk über die deutsche Romantik, falls die traurigen Zeitverhältnisse es gestatten, hoffentlich zum glücklichen Abschluß bringen wird.

M o i s S t o c k m a n n S. J.

¹ Unter dem Vorwort stand ursprünglich das Datum „im November 1921“, das allerdings insofern nicht mehr ganz stimmte, als ich die Literatur von 1922 noch fast vollständig für das mit einiger Verspätung erschienene Buch verwerten konnte. Der Setzer änderte indes, ohne mich zu fragen, aber im guten Glauben „1921“ in „1922“ ab. — S. 304 ist im Worte laureatus bei der Drucklegung der Buchstabe l ausgesprungen; in den Korrekturbogen war das Wort noch intakt. — Endlich weist auch das Register einige Druckversehen von geringerem Belang auf.